

Aufbruchstimmung in den Projektpfarreien

Erstes Reflexionstreffen benennt Gewinne und Probleme



Maria Rosenberg (25.05.2012). Seit dem vergangenen Herbst erproben vier ausgewählte Projektpfarreien das Seelsorgekonzept "[Gemeindepastoral 2015](#)" des Bistums Speyer. Die neuen Pfarreien, deren territorialer Zuschnitt schon jetzt der ab 2015 geltenden Struktur entspricht, haben den Auftrag, ihre Seelsorgearbeit an den künftigen Vorgaben und Standards auszurichten und damit Erfahrungen für die weitere Konzeption des Prozesses zu sammeln.

Trotz vieler Anfangsschwierigkeiten, Unsicherheiten und zusätzlicher Belastungen ist in den Projektpfarreien deutlich eine Aufbruchstimmung zu spüren. Die Kooperation über die bisherigen Gemeindegrenzen hinaus wird von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern als Bereicherung und Horizonterweiterung erlebt. Das zeigte sich bei einem ersten Reflexionstreffen am 24. Mai im Bildungshaus Maria Rosenberg, wo sich die Seelsorgeteams und Gremienvertreter der Projektpfarreien mit den Gemeindeberatern und der Steuerungsgruppe für den Prozess "Gemeindepastoral 2015" über ihre bisherigen Erfahrungen mit der neuen Seelsorgekonzeption austauschten.

Die vier Projektpfarreien, die insgesamt 16 alte Pfarreien als Gemeinden umfassen, sind "Queidersbach", "Homburg 1", "Germersheim" und "Kaiserslautern 2". Ihre Gremien wurden im November bereits gemäß den ab 2015 geltenden Bedingungen gewählt. Diese sehen auf der Ebene der neuen Pfarreien jeweils einen gemeinsamen Pfarreirat und einen Verwaltungsrat vor. Daneben gibt es auf Ebene der einzelnen Gemeinden innerhalb der großen Pfarrei gewählte Gemeindeausschüsse, die sich um die seelsorglichen Aufgaben und die Vermögensangelegenheiten vor Ort kümmern. Bis 2015 getestet und weiterentwickelt werden sollen beispielsweise die Zusammenarbeit in den neuen Gremien, Kriterien der Teamarbeit im Pastoralteam, Organisation und Verwaltung des Pfarrbüros, pastorale Schwerpunktsetzungen und die Verwaltung des Vermögens. Zu ihrer Unterstützung wurde jeder Projektpfarrei ein Zweier-Team der Gemeindeberatung zur Seite gestellt, das den Prozess vor Ort für mindestens zwei Jahre intensiv begleitet.

Wie bei dem Treffen in Maria Rosenberg deutlich wurde, bringt die Neukonzeption erkennbare Gewinne für die Seelsorge vor Ort mit sich. So macht die Kooperation über die bisherigen Gemeindegrenzen hinaus beispielsweise ein vielfältigeres Gottesdienstangebot für unterschiedliche Zielgruppen möglich. "Es ist schön, einmal wieder volle Kirchen zu erleben", äußerte eine Teilnehmerin. Problemlösungen werden in einem größeren Verbund einfacher, neue Vernetzungen von Arbeitskreisen, Sachausschüssen und Interessengruppen entstehen. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen erleben die Teamarbeit als Gewinn, und auch die Pfarrsekretärinnen, die als Team im Zentralbüro arbeiten, fühlen sich nicht mehr als Einzelkämpferinnen. Die Arbeit mit gemeinsamen Konzepten, zum Beispiel in der Katechese, bringt Entlastung.

Dennoch, Seelsorger wie Gremienvertreter sprechen auch von deutlicher Mehrbelastung. Besonders Ehrenamtliche sehen im Blick auf die Häufung der Sitzungen, die durch Doppel- und Mehrfachmitgliedschaft in unterschiedlichen Gremien bedingt ist, die Grenze des Zumutbaren erreicht. Hier erging auch der deutliche Appell an die Steuerungsgruppe, Entlastung durch Veränderung der Satzungen und Regelungen zu schaffen. Angemahnt wurde ebenso eine bessere Kompetenzklärung für die einzelnen Gremien. Die Ehrenamtlichen erwarten mehr Motivierung, Unterstützung und Schulung, die Seelsorger bedauern, dass in der größeren Einheit weniger Zeit bleibt für die persönlichen Kontakte mit den Gläubigen. Nach wie vor dringlich gefordert wird die Entlastung in der Finanzverwaltung.

Auch das Zusammenwachsen der Gemeinden ist nicht einfach. In der größeren Pfarrei müssen teilweise ganz unterschiedliche Gemeindetypen und pastorale Konzepte in Einklang miteinander gebracht werden. Vom Bistum erwünscht wird "Hilfe bei der Trauerarbeit" für Gemeinden, die keinen eigenen Pfarrer oder hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter mehr vor Ort haben. Auch die Aufwertung der Wort-Gottes-Feiern vor allem in ländlichen Gemeinden steht auf der Wunschliste ganz oben. Überaus positiv gewertet wird hingegen die Unterstützung durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gemeindebratung.

Generalvikar Dr. Franz Jung zeigte sich am Ende des Reflexionstreffens sehr erfreut über die hohe Motivation und das große Engagement aller Beteiligten. Der Austausch habe deutlich die Chancen aufgezeigt, die in dem neuen Weg liegen. Die Steuerungsgruppe sei bemüht, zusammen mit den verschiedenen Arbeitsgruppen die Schwierigkeiten auszuräumen. Vor allem nehme man das Problem der Verwaltungsentlastung sehr ernst, versicherte Jung. Ausdrücklich dankte er allen in den Projektpfarreien engagierten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Bereitschaft, in dieser Vorreiterrolle den Weg zur neuen Pfarrei mitzugehen. Text / Foto: is